Linkische Laute von Rechts

Von Yaak Karsunke

Hans Magnus Enzensberger ist ein Abtrünniger; er hat den bürgerlichen Kulturbetrieb verraten. Jetzt rächen sich die Kollegen von gestern. Aber wer gern ins literarische Establishment hinein möchte, kann sich die Sporen verdienen, wenn er Enzensberger in der Luft zerreißt. Selbst wenn er die Vorwürfe gegen ihn mühselig zusammenbasteln muß.

In Hans Magnus Enzensberger betrauert die Kulturindustrie der Bundesrepublik einen ihrer berühmtesten verlorenen Söhne. Einen, dem sie alles geboten hat, was sie zu bieten hatte, und der sich doch damit nicht kaufen ließ, der statt dessen seine im Literaturbetrieb gewonnene Prominenz dazu nutzte, eben diesem Betrieb in den Rücken zu fallen, ihn zu denunzieren und zu decouvrieren — ein undankbares Kind. Doppelt schmerzlich ist diese Entwicklung, weil man Enzensberger im verflixten siebten Jahr seiner lyrischen Karriere doch schon so endgültig in die Kulturscheuer eingefahren zu haben kann. Das ursprünglich literarisch konzipierte Kursbuch hat er zu einem theoretischen Organ der Neuen Linken gemacht, von dessen jüngster Nummer, „Kapitalismus in der Bundesrepublik", 25 000 Exemplare nach zehn Tagen vergriffen waren — das kann ein Dichter einfach nicht tun, das kann Enzensberger als Dichter doch nicht tun!

Aber daß er ein Dichter ist, hat ihm das bürgerliche Feuilleton ehedem selbst bescheinigt, und was in dessen Spalten jetzt erschallt, ist das Wutgeheul über den verlorenen Groschen, der Jammer über die Fehlinvestition. Dazwischen schlägt imbringend an die herrschende Klasse verkauft, der man selber mit soviel Hingabe dient.

Lakaien begreifen die Revolution noch weniger als Fürsten, und das bürgerliche Feuilleton müßte sich selbst aufgeben, um Enzensbergers Entwicklung verstehen zu können, müßte ähnliche Konsequenzen ziehen wie das einstige Hätschelkind — lieber verteidigt es seinen fragwürdigen Status samt dazugehörigen Illusionen mit den fragwürdigsten Mitteln. Wie weit das bürgerliche Denken dabei verkommen kann, zeigt ein jetzt im Walter-Verlag erschienenes Buch von Hans Mathias Kepplinger: „Rechte Leute von links. Gewaltkult und Innerlichkeit" — ein auf 327 Seiten angeschwollenes schlechtes Gewissen bürgerlicher Liberalität angesichts der Entwicklung von Enzensberger. Kepplingers Haupttrick besteht darin, diese Entwicklung zu unterschlagen, indem er ihre historische Kontinuität zerstört. Er zitiert unbekümmert um die zeitliche Reihenfolge, in der die jeweils zitierten Texte geschrieben wurden. Die einander ergänzenden, korrigierenden, reflektierenden Ergebnisse eines zwölfjährigen Prozesses präsentiert er als gleichzeitigen

Kulturscheuer eingefahren zu haben glaubte: der Weg vom ersten Gedichtband („verteidigung der wölfe" 1957) zum dritten und bislang letzten („blindenschrift" 1964) war ein so eindeutiger Fluchtweg in die Resignation, daß er dem literarischen Establishment jeden Zweifel am „dichterischen Rang" des Autors ausräumte — nun konnte der neue Wein im alten Kunst-Schlauch eigentlich nur noch immer älter und besser werden.

Ein Jahr darauf begann — mit der ersten Nummer der Zeitschrift „Kursbuch" — der konsequent betriebene Abfall des Lyrikers von seinen Förderern, der ständige und ständig reflektierte Verrat des Dichters an jener Klasse, die ihn zu bewundern sich so bereit gezeigt hatte. 1961 rühmte der heutige Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Hans Egon Holthusen („Freiwillig zur SS"), an Enzensberger noch „die Kühnheit seiner poetischen Erfindungen, die Leidenschaftlichkeit seines Schmerzempfindens und seines Glücksvermögens . . . die Frische und Dringlichkeit seiner Sprache und die gesegnete Spontaneität seiner Motivbildungen". Sieben Jahre später konstatierte er angeekelt: „. . . da wälzt sich etwas unter der Linse eines fanatischen Photographen und spielt uns einen trocknen Orgasmus vor" — so äußern sich enttäuschte Liebhaber.

Holthusen 1961: „Mehr kann ein Dichter nicht tun" (als nämlich: dichten), Holthusen 1968: „Enzensbergers ‚Revolution' ist Literatur" (und diesmal ist Literatur ebenso ein Schimpfwort wie Revolution). Enzensberger hatte es nämlich nicht genügt, nur zu tun, was ein Dichter tun

Fehlinvestition. Dazwischen schlägt immer noch die alte Bewunderung durch, mischen sich Abscheu und Faszination, voller Haßliebe rätseln etablierte Literaten an einem Phänomen herum, das ihnen offenbar unbegreiflich ist: wie einer soviel besser schreiben kann als man selbst und dieses Talent dann doch nicht gewinn-

Hans Magnus Enzensberger

Prozesses präsentiert er als gleichzeitigen Zustand des Enzensbergerschen Denkens. Falls opportun, wird so eine 1967 erfolgte Korrektur Enzensbergers an einem eigenen Text von 1966 achtundzwanzig Seiten vor diesem Text selbst zitiert — und 28 Seiten später nicht einmal mehr erwähnt: So kann man beide Zitate unge-

Hans Mathias Kepplinger

stört von Zusammenhängen attackieren. Wo solche Kunstgriffe nicht reichen, wird schlicht erfunden: bei Enzensbergers Analyse des Neckermann-Katalogs „drängt sich doch die Assoziation auf: Wer reaktionären Kitsch ins Zimmer hängt, wählt reaktionäre Parteien, Neckermann und die NPD, das paßt wie die Henne zum Ei, wer zuerst da war, das weiß man nicht mehr" — weiß man auch nicht mehr, daß Enzensberger den Neckermann-Katalog von 1960 analysierte, diese Analyse 1962 publizierte, die NPD hingegen am 14. November 1964 gegründet wurde?

So ist es also um die „Präzision einer ideologiekritischen Analyse" bestellt, die sich Kepplinger in der Einleitung bescheiden selbst attestiert, das wissenschaftliche Image wird darüber hinaus noch mit 876 Fußnoten zu knapp 280 Textseiten gewahrt.

Was Kepplingers ideologiekritische und analytische Fähigkeiten angeht, lassen sie sich an einem Beispiel zeigen: Enzensberger beschreibt den in der Bundesrepublik praktizierten Politikbegriff, Kepplinger weist dessen Wurzeln bei Carl Schmitt

nach und schlußfolgert: „Hans Magnus Enzensberger verwendet den gleichen Politikbegriff wie der juristische Anwalt des Nationalsozialismus Carl Schmitt." Nun verwendet Enzensberger ihn aber gar nicht, er konstatiert nur sein Fortbestehen und kritisiert es — und Kepplinger schreibt: „Hans Magnus Enzensberger und Carl Schmitt stimmen darin überein: Die Grundlage der Politik ist die Gewalt. Für E. ist die Gewalt jedoch weder notwendig noch legitim. Er stellt die Begriffswelt von Carl Schmitt praktisch auf den Kopf." Man sieht, E. kann machen, was er will, nur es dem K. recht machen, das kann er nicht. Glücklicherweise. Denn dazu muß man anderes vollbringen: „Zu den größten innenpolitischen Leistungen Konrad Adenauers gehört die verhältnismäßig schnelle und weitgehende Integration der ehemals nationalsozialistischen Rechten in den neuen Staat." Schwarz auf weiß. Das mit Globke war natürlich peinlich, auch das mit Lübke, überhaupt ist Kepplinger ja gegen die Nazis, siehe Carl Schmitt, aber so antifaschistisch, daß er sich von Ernst Jünger und Hans Egon Holthusen nicht doch gern Zitate gegen Hans Magnus Enzensberger zusammenborgte, also so antifaschistisch ist er nun (natürlich) auch wieder nicht.

Der Dr. phil. Kepplinger hat sechs Jahre lang an drei Universitäten fünf Disziplinen studiert, 1970 hat er in Mainz promoviert — also kann man sein Buch immerhin als Beleg für den Bildungsnotstand verwenden.

Hans Mathias Kepplinger: „Rechte Leute von links. Gewaltkult und Innerlichkeit", Walter-Verlag, Freiburg/Breisgau, 280 Seiten, 19 DM.